

setzt die Reimser Schule von anderen karolingischen Schulen, vor allem der von Tours, ab. Als Ergebnis kann festgehalten werden, dass die Reimser Buchmalerei des späten 9. Jahrhunderts zwar an die Zeit Erzbischof Ebos anknüpft, aber auch Wandlungen unterliegt, die sich vor allem in stilistischen Neuerungen (z.B. Rosetten- und Rankenmotive) manifestieren und zugleich den Höhepunkt (vor allem die Bibel von San Paolo) und den Niedergang der Schule von Reims dokumentieren, der zusammenfällt mit dem Ende der karolingischen Epoche.

Den Hauptteil des Bandes stellen die detaillierten Beschreibungen von 17 illuminierten Handschriften des Reimser Skriptoriums aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts dar (S. 66–227), unter denen die Bibel von San Paolo fuori le Mura bei weitem den größten Raum einnimmt (S. 109–174). Sie ist – neben dem Terenz-Codex Paris lat. 7899 (S. 216–27) – die bedeutendste der hier verzeichneten Handschriften, und die Abbildungen dieser außergewöhnlich reich ausgestatteten Bibel nehmen den gesamten zweiten Tafelband ein (Nr. 222–300). Der Buchschmuck steht bei den Beschreibungen gemäß der Zielsetzung des Gesamtwerkes im Vordergrund. Leider kann die Qualität der Tafeln mit den Handschriftenbeschreibungen nicht mithalten. Viele der Schwarz-Weiß-Fotos sind von schlechter Qualität, vor allem kontrastarm aufgenommen, so dass man Mühe hat, die Ausführungen des Textteils an den Bildern nachzuvollziehen. Es stellt sich grundsätzlich die Frage, ob man im Zeitalter preiswerter digitaler Bildbearbeitung nicht zu Farbtafeln übergehen sollte, zumal in den letzten Jahren – auch abgesehen von den sündhaft teuren Faksimileausgaben – viele durchaus erschwingliche, überwiegend oder durchgehend farbig illustrierte Handschriftenbände entstanden sind. Die SW-Tafeln des vorliegenden Bandes wirken altmodisch und werden damit den Leistungen der Verfasserin nicht gerecht.

Peter Engels

HARALD WOLTER-VON DEM KNESEBECK: Der Elisabethpsalter in Cividale del Friuli. Buchmalerei für den Thüringer Landgrafenhof zu Beginn des 13. Jahrhunderts. Berlin: Deutscher Verlag für Kunstwissenschaft 2001. 356 S., 220 Abb. EUR 149,-.

Landgraf Hermann I. von Thüringen (reg. 1190–1217) ist zu den großen Mäzenen der späteren Stauferzeit zu rechnen. Wie etwa die Grafen von Katzenelnbogen auf ihrer Burg Rheinfels bei St. Goarshausen (deren Mäzenatentum kein geringerer als Walter von der Vogelweide lobte) waren auch die Thüringer Landgrafen Förderer von Kunst und Minnesang. Hermann I. ließ die bekanntesten Dichter der Zeit für sich arbeiten. In seinem Auftrag vollendete Hofkaplan Herbort von Fritzlar 1217 die deutsche Nachdichtung der »Histoire de Troie« mit unverkennbaren Bezügen zur thüringisch-hessischen Geschichte. Nicht von ungefähr wählte der Dichter des Sängerkrieges auf der Wartburg die Thüringer Hauptburg oberhalb von Eisenach als Ort des Geschehens. Dem Thüringer Landgrafenhof und seiner Umgebung als Entstehungsrahmen des Elisabethpsalters ist denn auch der erste historische Teil (S. 21–84) der hier zu besprechenden Untersuchung gewidmet. Der Elisabethpsalter gehört zu den »klassischen« Psalmenhandschriften mit Kalendarium, Proömium, allen 150 Psalmen, Litanei, Totenoffizium, Cantica usw., deren kanonischer Inhalt und deren Form sich im 13. Jahrhundert endgültig verfestigten. Er enthält »den umfangreichsten und qualitativvollsten hochmittelalterlichen Bildzyklus, der sich aus dem thüringisch-sächsischen Bereich erhalten hat«, und steht »in seiner kunstgeschichtlichen Bedeutung den großen Kathedralen dieser Epoche nicht nach« (S. 7). Zusammen mit der Schwesterhandschrift, dem ebenfalls prachtvoll ausgestatteten und in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart aufbewahrten »Landgrafenpsalter«, dokumentiert der Elisabethpsalter durch seine kostbare Ausstattung den Reichtum des Thüringer Landgrafenhofes in der Blütezeit des Grafengeschlechts der Ludowinger. Als erste Besitzer der Prachthandschrift lassen sich unschwer Landgraf Hermann I. und seine Gattin Sophie erweisen. Beide werden in zwei Miniaturen der Litanei des Psalters namentlich genannt (fol. 167v, Abb. S. 20; fol. 171r, Abb. S. 109). Der Elisabethpsalter diente Landgräfin Sophie als persönliches Gebetbuch, wie der Verfasser deutlich machen kann. Wichtigstes Indiz dafür sind die für Landgräfin Sophie nachgetragenen Gebete (vgl. Exkurs 1, S. 332–336; Edition der Gebete im Anhang 2, S. 352f.). Daneben fand der Psalter auch in der Messe Verwendung und hatte eine besondere Bedeutung für die Gebetsgemeinschaft am Thüringer Landgrafenhof, deren Mittelpunkt Landgräfin Sophie und nach ihrer Hochzeit mit Landgraf Ludwig IV. Landgräfin Elisabeth war. Von der 1235 heiliggesprochenen Elisabeth gelangte der Psalter an ihren Onkel Berthold von Andechs, Patriarch

von Aquileia 1218–1251, der ihn wiederum seinem Domkapitel in Cividale del Friuli vermachte, wo der Psalter auch heute noch aufbewahrt wird. Schwieriger als die Besitzer sind Entstehungszeit und -ort der Handschrift zu bestimmen. Im Gegensatz zur älteren Forschung datiert Wolter den Elisabethpsalter aufgrund innerer Kriterien auf die Zeit zwischen 1201 und 1208, wenige Jahre vor dem Landgrafenpsalter (ca. 1211–1213). Beide Psalter wurden in demselben Skriptorium geschrieben, das sich aufgrund des Befundes der Litaneien und Totenoffizien als zu einem Benediktinerkloster des Hirsauer Reformkreises gehörig bestimmen lässt, das gleichzeitig enge Beziehungen zum Landgrafenhof unterhielt. Hierfür kommt in erster Linie das ludowingische Hauskloster Reinhardbrunn in Frage.

Die zusammengefassten farbigen Abbildungen aller ganzseitigen Miniaturen und der verzierten Initialen des Elisabethpsalters (S. 85–110) bilden die Scheidelinie zwischen der historischen und der nun folgenden kunsthistorischen Untersuchung der Prachthandschrift. In aller Ausführlichkeit werden in den folgenden Kapiteln die ungewöhnlich reichen Miniaturen und Illustrationen des Kalendariums, des Proömiums (ein in sich geschlossener Miniaturenzyklus zum Leben Jesu von der Verkündigung bis Pfingsten), der Psalmen und der an die Psalmen anschließenden Teile der Handschrift (Cantica des Alten und des Neuen Testaments, Te Deum, das Glaubensbekenntnis »Quicumque«, Totenoffizium, Litanei) untersucht. Die Ergebnisse seiner Analyse fasst Wolter in seinen »kunsthistorischen Folgerungen« (S. 282–328) zusammen. Eine ganze Reihe von Exkursen und Anhängen sowie ein sehr verlässliches Register und ein Bildnachweis beschließen den aufwändig ausgestatteten Band. Als Ergebnis bleibt festzuhalten, dass der Elisabethpsalter nicht nur einer der frühesten Prachtpsalter ist, sondern auch einen ungewöhnlich reichhaltigen Miniaturenschmuck aufweist, der die einzelnen Teile der Handschrift nicht nur illustriert, sondern Teil einer durchdachten Anlage ist. Das Illustrationsprogramm des Elisabethpsalters setzt eine viel eingehendere Planung als bei anderen illuminierten Handschriften voraus und wirft ein bezeichnendes Licht auf den Thüringer Landgrafenhof, der die Aufgabe der Herstellung wie der Förderung der hohen Kunst in jeglicher Form sehr ernst nahm. Der »MUSENHOF« ist lange vergangen, nachdem die Ludowinger bereits 1247 mit dem Gegenkönig Heinrich Raspe ausstarben, aber ein Eindruck dieser Blütezeit mittelalterlicher Kunst hat sich mit dem Elisabethpsalter in die Gegenwart gerettet, dem mit dem vorliegenden Band die lange verdiente monographische Untersuchung gewidmet wurde.

Peter Engels

9. Literaturumschau

Im Jahr 2000 konnte nach längeren Sanierungsarbeiten erstmals wieder eine Wallfahrtsandacht in der Loretokapelle bei Binsdorf im Zollernalbkreis gefeiert werden. Der Abschluss der Bauarbeiten war der Anlass zur Herausgabe einer kleinen, sorgfältig redigierten und gestalteten Festschrift (*Markus Zehnder / Andreas Zekorn, Die Loretokapelle bei Binsdorf. Eine der ältesten Loretokapellen im deutschen Südwesten, hg. v. Förderverein Loreto- und Friedhofskapelle Binsdorf, Geislingen 2001, 92 S., zahlreiche Abb. Vertrieb durch den Herausgeber: Neue Gasse 15, 72531 Geislingen*). Markus Zehnder, der Mesmer der Loretokapelle, schildert die Geschichte der Wallfahrt im 19. und 20. Jahrhundert, besonders auch die Renovierungsarbeiten werden ausführlich und gut bebildert dargestellt. Aufbauend auf minutiösen Archivstudien untersucht Andreas Zekorn, der Kreisarchivar des Zollernalbkreises, die Geschichte der Wallfahrtskapelle in der Frühneuzeit. Die schillernde Gestalt von Kaspar Seeger, dem von Legenden umwobenen Gründer der Kapelle, kann Zekorn plastische Züge verleihen: Seeger war als hohenzollerischer Waldschütz offensichtlich in den Untertanenkonflikten der Herrschaft Haigerloch im frühen 17. Jahrhundert Angriffen durch die bäuerliche Bevölkerung ausgesetzt. Wegen verschiedener Unregelmäßigkeiten stand er mehrfach vor Gericht. Nachdem er 1623/24 zudem des Ehebruchs überführt worden war, wurde er der Herrschaft verwiesen. Seeger begab sich nach eigener Darstellung auf eine längere (ihm als Bußwallfahrt auferlegte?) Pilgerreise, u.a. nach Rom, Einsiedeln und eben auch nach Loreto. Nach seiner Rückkehr begann er mit Erlaubnis der vorderösterreichischen Verwaltung in Rottenburg, der Ortsherrschaft in Binsdorf, mit dem Bau einer Loretokapelle auf dem Kesselberg, unweit des Orts gelegen. Er selbst führte als Waldbruder dort ein Einsiedlerleben, seine Ehefrau wurde offensichtlich 1627 als Hexe hingerichtet. Sehr schnell fand Seeger in der Bevölkerung Unterstützung für sein Unternehmen, auch die österreichische Herrschaft förderte den Bau. Überzeugend kann Ze-